

Poesie und Realismus : der portugiesische Film

Autor(en): **Fischer, Tereza**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **57 (2015)**

Heft 350

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Poesie und Realismus: Der portugiesische Film

Seit der Finanzkrise 2008 steckt das kleine Portugal in einer schweren Wirtschaftskrise, was die Filmproduktion des Landes noch mehr bedroht als zuvor. Vor drei Jahren wurden gerade mal sieben Langspiel-filme produziert. Den portugiesischen Filmschaffenden mangelt es an Fördergeldern und Publikums-erfolgen, auf der anderen Seite ziehen sie jedoch mit ihrem konsequenten Autorenkino an Filmfestivals regelmässig Aufmerksamkeit auf sich. Neben dem im letzten Jahr verstorbenen Urgestein Manoel de Oliveira gehören João Botelho, Teresa Villaverde und Pedro Costa zu der Generation, die in den achtziger Jahren das portugiesische Filmschaffen belebte. Nun sorgt seit einigen Jahren wieder neuer Nachwuchs für poetisches und ganz der Kunst verschriebenes Kino: Dazu gehören João Pedro Rodrigues, Manuel Mozos und vor allem *Miguel Gomes*.

Gomes zeigte zuletzt in Cannes sein Monumentalwerk *As mil e uma noites / 1001 Nacht*. Das Triptychon kommt bei uns nun in drei Teilen ins Kino. Es ist das Porträt einer von der Wirtschaftskrise ge-
plagten Gesellschaft, betrachtet durch das Prisma des orientalischen Märchens von Scheherazade. Wirklichkeit und Phantasie verschränken sich hier zu einer poetischen und kritischen Gesellschaftsanalyse. Der Film erinnert durchaus an Manoel de Oliveiras

Non oder Der vergängliche Ruhm der Herrschaft, der militärische Niederlagen schildert und damit die Geschichte und Psychologie Portugals auslotet. Die Wirklichkeit sei das, was man im Film suche, sagte Oliveira. Seine Überzeugung, dass man sich auf der Leinwand Zeit lassen soll, um die Gedanken zu entwickeln, nimmt sich Gomes mit seinem fast siebeneinhalbstündigen Monsterfilm jedenfalls sehr zu Herzen.

Der wohl radikalste unter den portugiesischen Autorenfilmern ist immer noch *Pedro Costa*. Für *Cavalo dinheiro*, der derzeit in den deutschen Kinos läuft, gewann er 2014 in Locarno den Preis für die beste Regie. Auch bei ihm ist die Dichotomie von Realismus und Kunst charakteristisch. Seine Filme, die er seit langem mit Laien, mit den Bewohnern der Armenghettos, entwickelt und dreht, faszinieren durch Bilder, die mit ihrer Lichtführung an Gemälde Rembrandts oder Caravaggios erinnern und gleichzeitig von unaushaltbaren Zuständen in ärmsten Verhältnissen erzählen. Fast alleine mit einer digitalen Kamera unterwegs zelebriert Costa einen kompromisslosen Minimalismus, der auf epische Filmlängen trifft. Michael Ranze hat für uns mit Costa ein ausführliches Werkstattgespräch über sein Frühwerk und über seine Cinephilie geführt.

Im Vergleich zu Portugal steht die Schweiz wirtschaftlich am entgegengesetzten Ende des europäischen Spektrums. Die fehlende Radikalität des künstlerischen Ausdrucks in hiesigen Filmen lässt sich damit alleine dennoch nicht erklären. An Fördergeldern mangelt es auch hier, wenn auch nicht im gleichen Ausmass. Vor der Einführung von Fördermassnahmen setzte die Schweiz auf eine Einfuhrkontingentierung für Spielfilme – nicht immer nur mit dem Ziel von kulturpolitischen Massnahmen oder zwecks «geistiger Landesverteidigung», wie Martin Girods Blick zurück zeigt. Wirtschaftliche Ziele waren oft ausschlaggebend, die Zensur während des Zweiten Weltkriegs dafür erstaunlich nachlässig. Girod beleuchtet einen wichtigen Bereich der Schweizer Filmgeschichte und zieht dabei einen Bogen von den dreissiger Jahren bis heute.

Tereza Fischer



→ Redaktionsräumlichkeiten in Winterthur
Die vorliegende Ausgabe ist die letzte,
die im Gewerbehaus Hard entstanden ist.
Die Redaktion zieht im November nach Zürich.